

Region

Jeder vierte Jugendliche ist offen homophob

Diversity-Experte Aggressionen gegenüber homosexuellen Mitschülern seien unter Schweizern keine Seltenheit, sagt Patrick Weber.

Julia Gisi

Herr Weber, vor kurzem sorgte FCL-Goalie Marius Müller für einen Shitstorm: Nach dem verlorenen Spiel gegen St. Gallen wetterte er: «Dieses schwule Weggedrehe, das geht mir tierisch auf den Sack.»

Werten Sie das als homophob? Ja – das ist indirektes homonegatives Verhalten, man kann es auch Mikroaggression nennen. Damit werden Menschen anstatt durch offene Feindseligkeit auf subtile Art abgewertet, ohne dass man sich – in diesem Fall der Goalie – des diskriminierenden Effekts seiner Worte bewusst sein muss. Von aussen werden solche Aussagen aus diesem Grund oft relativiert und als nicht beleidigend oder diskriminierend abgetan. Nach dem Motto: Es ist ja gar nicht so schlimm.

Einige sprachen von einer unüberlegten Aussage, Müller entschuldigte sich für seine «dummen» Worte.

Am Ende ist es egal, wie man eingestellt ist oder wie es gemeint war. Fakt ist, dass man die Aussage gemacht hat. Und man muss sich anschauen, was sie bewirkt. Denn was wollte Marius Müller damit sagen? Mit «schwulem Weggedrehe» hat er klar etwas Negatives gemeint: Die Spieler haben sich offenbar falsch und nicht so verhalten, wie er es wollte, «schwul» wird mit «schlecht» gleichgestellt. Für jemanden, der schwul ist, ist das eine Beleidigung. Ich finde, eine aussenstehende Person kann nicht entscheiden, was für jemand anderes als beleidigend empfunden werden kann. Da ist eine Relativierung fehl am Platz.

In Ihren Forschungsarbeiten befassen Sie sich hauptsächlich mit homophobem Verhalten unter Jugendlichen. Wie verbreitet ist das?

Bei den 14- und 15-Jährigen, die ich im Rahmen meiner jüngsten Studie befragt habe, ist dieses indirekte homonegative Verhalten

alltäglich. Negativ gemeinte Äusserungen wie «Das ist so schwul» oder «du Schwuchtel» sind in der Jugendsprache fest verankert. Die Zahlen sprechen dabei eine klare Sprache: 85 Prozent der über 2000 Jugendlichen verhielten sich indirekt homonegativ. Jede vierte Person begegnete Schwulen gegenüber gar bewusst und offen feindselig, machte sich über sie lustig, schlug sie oder grenzte sie aufgrund ihrer Sexualität aus. In meiner Studie äusserte sich eine 14-Jährige mit den Worten: «Mein Vater ist gegen andere sexuelle Orientierungen (Bi, Homo usw.). Ich finde, Schwulsein ist eine Krankheit und sollte nicht akzeptiert werden. Es belastet die Fortpflanzung der Menschen und ist nicht normal und wird es auch nie sein.»

Welche Faktoren tragen zu homophobem Verhalten bei?

Das können beispielsweise gesellschaftliche Faktoren sein wie die Erwartungshaltung des Elternhauses oder das Gefühl der



«Aus meiner Sicht läuft bei den Fach- und Lehrpersonen noch zu wenig.»

Zugehörigkeit zu einer Freundschaftsgruppe. Auch Religiosität, ein problematisches Schulklima sowie ein festes Bild von traditioneller Männlichkeit sorgen für wenig Verständnis gegenüber Homosexuellen. Last but not least ist es auch eine Frage des Empathievermögens.

Welche Auswirkungen hat homonegatives Verhalten

auf homosexuelle Jugendliche?

Teenager stehen generell schon unter grossem gesellschaftlichem Druck. Kommt dann noch ein homophobes Klima hinzu, kann das zu einer enormen Belastung werden und dazu führen, dass man seine eigene Homosexualität versteckt. Wer will schon etwas Negatives sein? Konkret kann homophobes Verhalten gegenüber homosexuellen Jugendlichen zu erhöhtem Substanzkonsum führen, ihre sozialen Beziehungen und schulischen Leistungen leiden. Nicht zuletzt gibt es auch eine erhöhte Rate an Suizidversuchen, die im Erwachsenenalter bestehen bleibt. In der Schweiz ist es also höchste Zeit, dass wir dieses Problem angehen.

Wie sollen wir das angehen?

Aus meiner Sicht läuft bei den Fach- und Lehrpersonen noch zu wenig. Es müsste stärker in ihre Ausbildung investiert werden, sie müssten sich verantwortlich sehen. Besonders in der Verant-

wortung sehe ich jeweils die Kantone, die Gemeinden und die Schulleitungen, sie müssen sich aktiv mit der Queerfeindseligkeit auseinandersetzen. Mir ist bewusst, dass die Schulen bereits stark mit anderen Dingen ausgelastet sind – darum wäre es wichtig, wenn jeweils der Kanton eine Strategie entwickeln würde, auf die die Schulen dann zurückgreifen können.

Wie kann man als aussenstehende Person intervenieren, wenn man homophobes Verhalten bemerkt?

So viel vorweg: Schimpfen ist wenig sinnvoll. Es ist hingegen wichtig, den oder die Jugendliche sofort anzusprechen und nachzufragen, was er oder sie mit der Aussage oder dem Verhalten genau sagen will. Meist kann man ihnen dann aufzeigen, was das für andere Menschen bedeutet, und so ihr Empathieverhalten beeinflussen und ein Bewusstsein für das Problem schaffen.